

RÜCKBLICK

Die „Pfründner“ blieben meist bis ans Lebensende im „Stüblein“.

Ein Blick zurück zeigt: Die Ursprünge unserer heutigen Alten- und Krankenpflege reichen weit zurück. Von der Pflege daheim, übers Heiliggeist-Spital in der Schmiedgasse und den Einsatz geistlicher Krankenschwestern bis hin zu den Anfängen der Krankenpflegevereine.

Von Stadtarchivar Christoph Volaucnik

Die Pflege erkrankter und älterer Menschen war und ist eine wichtige Aufgabe unserer Gesellschaft. Der Pflegebedarf hat sich mit der Zeit gewandelt, die Wurzeln unserer heutigen Pflege- und Betreuungsangebote reichen dennoch weit zurück.

Pflege zuhause

Über Jahrhunderte hinweg war die Pflege erkrankter, zumeist älterer Menschen Sache der Familien, zumeist der Frauen, manchmal auch der Nachbarn. In einem kleinen Dorf oder Städtchen wie Feldkirch war Pflege eine familiäre Aufgabe.



Das Heiliggeist-Spital befand sich neben dem Rathaus im heutigen „Polizeitrakt“.

Was geschah aber mit alleinstehenden Menschen im Alter oder im Krankheitsfall? Hilfe konnte man nur von den Mitmenschen erhalten, eine über Generationen hinweg, bis heute überlieferte

Geschichte. Leider gibt es dazu kaum historische, schriftliche Quellen, die dies dokumentieren. Im Altenstädter Heimatbuch von Franz Schatzmann (1928) findet sich der Eintrag, dass eine Frau



Hugo II von Montfort gründete im Jahr 1218 das Heiliggeist-Spital (renoviert 1795).

Amreile Fiel ihr Haus in Nofels für die gewährte Pflege ihrer Nachbarfamilie übertrug. Im alten Rankweiler Gemeindecarchiv (heute Landesarchiv) befindet sich ein Dokument, laut dem eine Heilweberin für die Pflege einer schwerkranken Frau als Entschädigung den Lohnentgang von 23 Tagen erhielt.

Heiliggeist-Spital

In Feldkirch gründete Graf Hugo von Montfort im Jahr 1218 das Heiliggeist-Spital, das nach unseren heutigen Vorstellungen ein Altenheim war, kein medizinisches Spital. Es befand sich im rechten Flügel des Feldkircher Rathauses, das im Volksmund heute als „Polizeitrakt“ bezeichnet wird. Die Berufung auf den Heiligen Geist als Namenspatron war im Hochmittelalter durchaus üblich. Die Spitäler in Zürich, Luzern, Rapperswil und Wien führten dieselbe Bezeichnung. Das Spital wurde unter den himmlischen Schutz des Heiligen Geistes gestellt, er diente quasi als Sinnbild für die Barmherzigkeit der Stifter und Bürger für die Alten, Armen und Kranken. Leider hat sich das Archiv des Spitals nicht erhalten, lediglich städtische Verwaltungsakten geben Hinweise

auf dessen Organisation und Verwaltung. Zur Finanzierung diente Grundbesitz wie Wald und Weinberge bzw. ein gut ausgestattetes Fondsvermögen, aus dem Kredite zu 5 Prozent gewährt wurden. Die jährlich einlaufenden Zinsen der Kreditnehmer dienten zur Bestreitung der Auslagen. Ein Mitglied des Stadtrates hatte die Oberaufsicht, das Personal bestand aus einem Spitalsverwalter, einer Köchin und Magd. Die vom Stadtrat in das Spital aufgenommenen Personen wurden als „Pfründner“ bezeichnet. Sie mussten als Gegenleistung neben beachtlichem Barvermögen oder Grundbesitz eine „Bettstatt“ mitbringen. Wirklich arme und vermögenslose Personen wurden aber auch aus Barmherzigkeit aufgenommen. Sie blieben zumeist bis an ihr Lebensende in einem „Stüblein“ des Spitals. Nach ihrem Tod wurde ihr Nachlass, zumeist Kleider, verkauft oder verschenkt. Die Zahl der „Pfründner“ schwankte, von acht bis 19 Personen. 1661 ist die Unterbringung armer Schüler der Lateinschule im Spital dokumentiert.

Seit den 1760er-Jahren finden sich in den Jahresrechnungen des Spitals auch Hinweise auf Krankenpflege. So durfte

1770 eine „Pfründnerin“ in Bad Nofels für 23 Tage zur Badekur. Als Kur für die Seele erhielt eine „Pfründnerin“ ein Taggeld für eine Wallfahrt. Hinweise auf die Behandlung von Kranken sind eine Rechnung des Barbiers fürs Aderlassen, die verrechneten Umschläge mit Wein, Heilgewürzen und dem damals sehr teuren Olivenöl. Wein war bis etwa 1770 das gängige Getränk zu den Speisen. Danach gab es ihn nur noch am Festtagen. Stichwort Festtage: Zu Neujahr erhielten die „Pfründner“ das Neujahrs-Geld, die Dienstboten zu Lichtmess ein kleines Geschenk. Zu Allerseelen bekamen die „Stadtarmen“ im Rathaus ein „Stoffgeschenk“, bezahlt aus dem Spitalsfonds. Aus diesem Fonds wurde auch das wöchentlich verabreichte Armenbrot bezahlt.

Nach der von der Regierung angeordneten Schließung des Siechenhauses in Levis 1781 wurden drei Bewohner des nur noch als Armenhaus dienenden Siechenhauses in das Spital übernommen. Neben Alten und Kranken erhielt auch ein Musiker, der in der Pfarrkirche musizierte, Unterkunft im Spital. Ab den 1790er-Jahren wird die Mitarbeiterin im Spital als Krankenwärterin bezeichnet. Ihr Arbeitsgebiet umfasste im Anstellungsdekret alle Arbeiten im Spital inklusive Spinnen.

Krankenpflege seit dem 19. Jahrhundert

Kreuzschwestern

Für die Generation unserer Urgroßeltern war der Begriff Krankenfürsorge mit dem Wirken von geistlichen Krankenschwestern in den Vorarlberger Gemeinden verbunden. Der Orden der Kreuzschwestern entstand 1852 im Ort Ingenbohl in der Innerschweiz, wo sich auch das Ausbildungszentrum für Krankenpflege befand. In Vorarlberg waren sie seit 1874 im Stadtspital Dornbirn und seit 1880 in Tisis tätig. In dieser damals kleinen Landgemeinde führten sie das Armenhaus, unterrichteten Schüler und pfleg-



Bürgermeister Heinz Bilz bei der Verabschiedung der Frau Oberin im Altenheim Feldkirch 1976.

ten Kranke. 1891 holte sie der engagierte Priester Dr. Josef Häusle nach Feldkirch. Die Kreuzschwestern übernahmen im Auftrag des Krankenpflegevereins die Betreuung der Kranken in Feldkirch und Levis. Sie gründeten und führten Schulen aller Art, auch höhere Schulen für Mädchen, was für die damalige, konservative Zeit pionierhaft und vorausschauend war. Das Institut St. Josef und das Exerzitienhaus „Antoniushaus“ am Blasenbergr sind Schöpfungen der Kreuzschwestern.

Barmherzige Schwestern

Auch der in Innsbruck beheimatete Orden der Barmherzigen Schwestern an der Kettenbrücke war in der Feldkircher Alten- und Krankenpflege tätig. 1863 übernahm er die Pflege der 17 Armen und „Pfründner“ im Stadtspital Feldkirch, richtete 1891 das erste Kinderheim, 1911 das Mädchenheim, 1914 das Mädchenwaisenhaus und 1926 das Studentenkonvikt ein. In Nofels übernahmen die Barmherzigen Schwestern im Jahr 1876 die Pflege im Armenhaus, in dem sie fünf verwahrloste Personen

vorfanden. In Gisingen leiteten sie ab 1907 das Fabrikmädchenheim, das bei Kriegsausbruch 1914 geschlossen wurde. Der Orden war in insgesamt 46 Vorarlberger Gemeinden im Pflegedienst tätig, eine wirklich beachtliche Leistung im Sinn der Nächstenliebe. In den späten 1960er- und den frühen 1970er-Jahren musste der Orden wegen Überalterung und Personalmangel diese Aufgaben im Pflegedienst aufgeben.

Krankenpflegevereine

Während der größten Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg im Jahr 1919 gründete ein Bürgerkomitee unter der Leitung von Gymnasialprofessor Dr. Karl Wolf einen Krankenpflegeverein. Vorbild waren die schon länger bestehenden Krankenpflegevereine in Lustenau und Dornbirn, an deren Statuten man sich orientierte. Geistliche Schwestern betreuten im Auftrag des Vereins die Kranken in der Stadt Feldkirch, Levis und Tisis. Für viele arme Familien war dies die einzige Möglichkeit auf Heilung und Pflege ihrer Familienangehörigen, da sie sich die Krankenhauskosten und die Arzthonorare

nicht leisten konnten. Die unglaublich rasch steigenden Mitgliederzahlen bezeugen die Bedeutung des Vereins für die Bevölkerung. Nach Feldkircher Vorbild entstanden in Nofels 1927, in Altenstadt und Gisingen 1928 und in Tosters 1932 Krankenpflegevereine. Diese Vereine überstanden erfolgreich die Wirren der NS-Zeit und die vielfältigen Probleme der Nachkriegszeit. 1979 kam es zu einem Umbruch in den Krankenpflegevereinen, da sich die geistlichen Schwestern zurückzogen und durch weltliches Krankenpflegefachpersonal ersetzt wurden.

Diese ehrenamtlich geführten Vereine mit ihrem angestellten Fachpersonal waren und sind für die Pflege erkrankter Mitbürger*innen unverzichtbar. Ihre Aufgaben werden durch die Mitgliedsbeiträge und Subventionen der öffentlichen Hand finanziert. Dieses Erfolgsmodell der Krankenpflegevereine gibt es nur in Vorarlberg. Die heutigen Organisationen, Vereine und die Gemeinden können somit in ihrem Bemühen um die Aufrechterhaltung der Krankenpflege auf gute Vorbilder und eine reiche Tradition aufbauen. ■